

Papst Johannes Paul II. empfängt den Oberrabbiner von Rom

Verehrter Herr Oberrabbiner von Rom, liebe Brüder im Glauben Abrahams!

Mit Freude empfangen Sie, verehrter Herr Dr. Di Segni, nach Ihrer Wahl zum Oberrabbiner von Rom¹, und ich begrüße Sie herzlich zusammen mit den Vertretern, die Sie begleiten: Ich erneuere meine Glück- und Segenswünsche für die wichtige Aufgabe, mit der Sie betraut worden sind; zu diesem bedeutenden Anlaß ist es mir auch ein Anliegen, mit tiefer Hochachtung an Ihren hochgeschätzten Vorgänger Prof. Elio Toaff zu denken. Der heutige Besuch ermöglicht es mir, den aufrichtigen Wunsch der katholischen Kirche nach einer Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen und der gegenseitigen Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinschaft hervorzuheben. Hier in Rom stehen die Synagoge, das Symbol des Glaubens der Kinder Abrahams, und der Petersdom, das Zentrum der Kirche, recht nahe beieinander, und ich bin Gott dankbar, daß er es mir am 13. April 1986 gewährte, die kurze Strecke zwischen diesen beiden Gotteshäusern zurücklegen zu können. Jener historische, unvergeßliche Besuch war ein Geschenk des Allmächtigen und stellt eine wichtige Etappe auf dem Weg der Verständigung zwischen Juden und Katholiken dar. Mein Wunsch ist, daß die Erinnerung an dieses Ereignis auch in Zukunft einen positiven Einfluß ausübt und daß der bisher erfolgte Prozeß der gegenseitigen Vertrauensbildung das Verhältnis zwischen der katholischen Gemeinschaft und der jüdischen Gemeinde von Rom, die die älteste ganz Westeuropas ist, festigt. Man muß jedoch zugeben, daß in der Vergangenheit unsere beiden Gemeinschaften Seite an Seite gelebt und dabei zuweilen eine leidvolle Geschichte geschrieben haben, in der es in manchen Fällen nicht an Feindseligkeiten und Mißtrauen gefehlt hat. Das Dokument *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils, die schrittweise Anwendung der Richtlinien des Kon-

1) Oberrabbiner Riccardo Di Segni trat im November 2001 die Nachfolge von Oberrabbiner Elio Toaff an. Rabbiner Di Segni engagiert sich seit vielen Jahren im Dialog mit Juden, Christen und Muslimen. Die Audienz fand am 13. Februar 2003 statt.

zils und die Gesten der Freundschaft auf beiden Seiten haben jedoch in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, unsere Beziehungen dahingehend auszurichten, daß sich unser gegenseitiges Verständnis immer mehr vertiefte. Ich hoffe sehr, daß diese Bemühungen, gekennzeichnet von Initiativen fruchtbringender Zusammenarbeit im sozialen, kulturellen und theologischen Bereich, fortgesetzt werden, und daß sich das Bewußtsein der geistigen Bande, die uns einen, verstärke. In diesen Tagen ertönen in der Welt gefährliche Kriege. Wir Juden und Katholiken verspüren die dringliche Verpflichtung, vom ewigen Schöpfergott den Frieden zu erflehen und selbst Frieden zu stiften. „Schalom!“ Dieser schöne, Ihnen so am Herzen liegende Ausdruck bedeutet Rettung, Glück, Harmonie und stellt heraus, daß der Friede ein Geschenk Gottes ist; ein zerbrechliches Geschenk, das in die Hände der Menschen gelegt worden ist und das es auch durch das Engagement unserer Gemeinschaften zu erhalten gilt.

Gott mache uns zu „Erbauern des Friedens“ in der Gewißheit, daß der Mensch, wenn er sich für den Frieden einsetzt, fähig wird, die Welt zu verbessern.

„Schalom!“ Das ist mein herzlicher Wunsch an Sie und an die gesamte jüdische Gemeinde von Rom. Gott in seiner Güte beschütze und segne jeden von uns. Besonders segne er alle Menschen, die einen Weg der Freundschaft und des Friedens zwischen den Menschen aller Rassen und Kulturen vorzeichnen. (L'Osservatore Romano, 21. Februar 2003)

Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Zentralrat der Juden in Deutschland

Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags am 27. Januar 2003, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, erhält die Zusammenarbeit der Bundesregierung mit dem Zentralrat der Juden erstmals eine vertragliche Grundlage. Durch die Festlegung der Fördermittel unterstützt und würdigt die Bundesregierung die Arbeit des Zentralrates der Juden für den Wiederaufbau jüdischen Lebens in Deutschland.

„Im Bewußtsein der besonderen geschichtlichen Verantwortung des deutschen Volkes für das jüdische Leben in Deutschland, angesichts des unermesslichen Leides, das die jüdische Bevölkerung in den Jahren 1933 bis 1945 erdulden mußte, geleitet von dem Wunsch, den Wiederaufbau jüdischen Lebens in Deutschland zu fördern und das freundschaftliche Verhältnis zu der

jüdischen Glaubensgemeinschaft zu verfestigen und zu vertiefen, schließt die Bundesrepublik Deutschland mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland folgenden Vertrag“ (Präambel). „Die Bundesregierung und der Zentralrat der Juden in Deutschland [...] vereinbaren eine kontinuierliche und partnerschaftliche Zusammenarbeit in den Bereichen, die die gemeinsamen Interessen berühren und in der Zuständigkeit der Bundesregierung liegen. Die Bundesregierung wird zur Erhaltung und Pflege des deutsch-jüdischen Kulturerbes, zum Aufbau einer jüdischen Gemeinschaft und zu den integrationspolitischen und sozialen Aufgaben des Zentralrats in Deutschland beitragen. Dazu wird sie den Zentralrat der Juden in Deutschland bei der Erfüllung seiner überregionalen Aufgaben sowie den Kosten seiner Verwaltung finanziell unterstützen“ (Art. 1). Die Modalitäten des Vertrages sind in weiteren 8 Artikeln festgelegt. Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland zählt derzeit etwa 100 000 Mitglieder in 83 Gemeinden.

„German Jewish History Award“ – Verdienste um jüdische Kultur

Bei einem Festakt im Abgeordnetenhaus in Berlin wurde am 27. Januar 2003 zum dritten Mal der „German Jewish History Award“ überreicht. Der Preis wurde eingerichtet, um das deutsch-jüdische Zusammenleben in der Vergangenheit zu ehren und Anregungen für die Zukunft zu geben. Die Geehrten (s. u.) haben herausragende Beiträge zur Dokumentation jüdischer Geschichte und Kultur in Deutschland geleistet.

Irene Corbach (Köln) hat sich vor allem mit dem Schicksal der aus Köln deportierten Juden befaßt (vgl. FrRu 7[2000]128 f.). Auslöser für das Engagement war die Information, daß die von ihr besuchte Realschule einst eine jüdische Volksschule war. Bei ihren Nachforschungen stieß sie auf den Namen *Erich Klibansky*, den letzten Direktor des Gymnasiums „Jawne“, der insgesamt 130 Schüler mit Kindertransporten nach England in Sicherheit brachte. Er selbst wurde am 24. Juli 1942 bei Trostenez/Minsk von einem SS-Kommando erschossen. Am 28. November 1990 – zum 90. Geburtstag von Erich Klibansky – wurde der ehemalige Schulhof des „Jawne“-Gymnasiums in „Erich-Klibansky-Platz“ umbenannt. Seit 1997 erinnert der „Löwenbrunnen“, eine Bronzeplastik des in den USA lebenden Bildhauers Hermann Gurfinkel, an die über 1000 jüdischen Kinder, die zwischen 1938 und 1945 von Köln aus in den Tod getrieben wurden. Ihre Namen – auf acht Bronzetafeln – hat Dieter Corbach (gest. 1994) zusammengetragen.

Hans-Eberhard Berkemann (Bad Sobernheim) setzte sich für die Erhaltung der lokalen Synagoge ein. Zwei Jahre machte er Druck auf die Behörden, um das Gebäude unter Denkmalschutz stellen zu lassen. *„Eine Zeitlang ging ich jeden Morgen zum Gebäude, um die Bagger noch rechtzeitig stoppen zu können.“* Nach 20 Jahren Kampf bekam der 1989 gegründete „Synagogenverein“ schließlich einen Nutzungsvertrag für die Synagoge. Nach der noch ausstehenden Restaurierung soll daraus ein Treffpunkt für Juden und Nichtjuden werden mit einer Bibliothek und einer Dokumentation über Bad Sobernheims jüdische Kultur.

Heinrich Dittmar (Alsfeld) begann in den frühen siebziger Jahren Fragen zu stellen, als fragen noch tabu war. Seine Recherchen für das Buch „Die Geschichte der Juden von Alsfeld“ zeigen, wie eng dort das deutsch-jüdische Verhältnis seit dem 17. Jh. war. Drei Jahrzehnte lang fügte er die Mosaiksteine der Geschichte einer Partnerschaft zwischen Juden und Nichtjuden in Hessen wieder zusammen. *„Meine Arbeit ist den Menschen gewidmet, die nie einen Grabstein bekommen haben.“* Als Kommunalpolitiker setzte er sich für Instandsetzung und Erhalt der 16 jüdischen Friedhöfe im Landkreis ein.

Die Zwillingsschwestern **Carla und Erika Pick (Borken)** vom „Arbeitskreis Jüdisches Leben in Borken und Gemen“ laden mindestens einmal im Jahr einstige jüdische Mitbürger ein, damit sie in den Schulen über ihre Erfahrungen im Nationalsozialismus und über jüdisches Leben und Kultur berichten. *„Der Arbeitskreis hat [...] für unsere Familie wieder eine Verbindung zu unserer Geschichte geschaffen“* (Gershon Kaddar, Israel). Außerdem haben Carla und Erika Pick ein umfangreiches Archiv an Interviews, Fotos und Familiengeschichten aufgebaut.

Susanne Rieger und Gerhard Jochem (Nürnberg) haben die Geschichte von Naziopfern in München, Fürth, Nürnberg und weiteren Orten in Bayern erforscht. Ihr größter Erfolg ist die zweisprachige Internetseite RIJO (www.rijo-research.de), eine Plattform für deutsch-jüdischen Austausch und zugleich ein „digitaler Gedenkstein“. Durch ihre weltweiten Kontakte mit Überlebenden fördern Jochem und Rieger die Aufarbeitung der Vergangenheit. Michael Bernet, ein Besucher der Webseite, schrieb: *„Ich bin wieder in meinem Zuhause, in meiner Schule und meiner Synagoge [...] Ich laufe auf den alten Straßen [...] Ich höre die alten Geräusche und ich rieche die alten Gerüche.“*